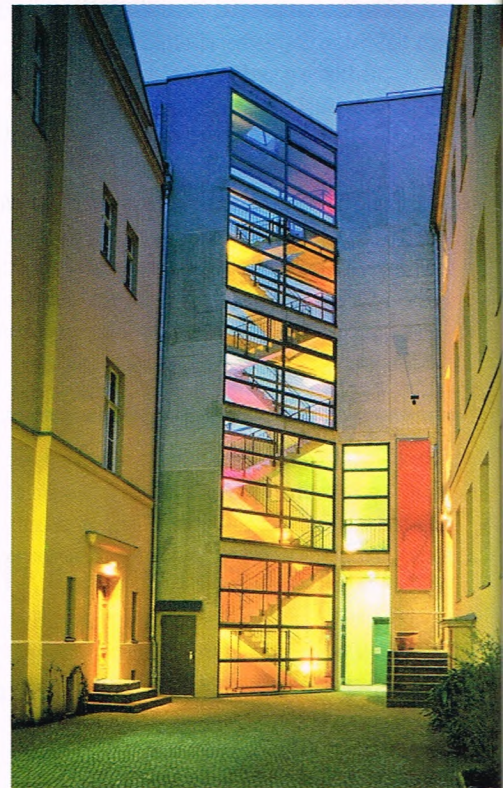




„Unter dem roten Pferd“ – im Zimmer von Roman Schmelter sorgen intensive Farben und surreale Installationen für überraschende Effekte.

Unten: Wie eine Klammer führt der Neubau die anschließenden Gebäudekomplexe zusammen. Er schirmt den Hof zur dahinterliegenden Bahntrasse ab.



„Arte Luise Kunsthotel“, Berlin

Galerie zum Übernachten

Ein Ort, an dem man tagsüber die Kontraste von Alt und Neu genießt, über Treppen aus Beton oder Holz schlendern kann und sich mitten im Großstadtrubel von einer ganz eigenen Welt umfassen fühlt. Und an dem die Gästezimmer für spannende Nächte sorgen: Denn hinter jeder Tür wartet ein begehbare Kunstwerk.

„This is a room like all the others.“ Dieses Zitat aus dem Film Der letzte Tango von Paris steht über der Tür von Zimmer 304. Und schon dieser eine Satz macht neugierig, ja er verwirrt geradezu. Ist doch im „Arte Luise Kunsthotel“ jedes Gästezimmer von einem Künstler individuell und eben nicht von der Stange eingerichtet. Das Doppelzimmer in der dritten Etage des Altbaus, gestaltet von Angela Dwyer, bietet vor allem etwas für begeisterte Leser. Sie könnten ohne weiteres eine Nacht damit verbringen, die unendlichen Zitate, mit denen die Künstlerin die Wände beschrieben hat, zu entziffern. „Es gehen ja so viele Gedanken durch den Kopf – man glaubt es nicht.“ Gedanken, die vielleicht auch in die anderen Räume schweifen: zu Wänden, aus denen Gäule springen, in schwebende Betten oder in Spitzwegs Dachkammer. Welcher Gast wünscht sich da nicht



Webcode **4410** →



wiele Nächte Zeit, um alle Räume kennen zu lernen. Sich für eines der 49 Gästezimmer zu entscheiden, ist nicht leicht. Doch: „Die meisten Gäste wissen genau, wo sie übernachten möchten“, berichtet Geschäftsführerin Kerstin Berger. „Viele Besucher informieren sich vorab auf unseren Internetseiten über jedes Zimmer und treffen so ihre Wahl.“

Wende fürs Denkmal

Das geschichtsträchtige Haus, ein innen und außen denkmalgeschütztes klassizistisches Stadtpalais von 1827, steht in Berlin-Mitte, direkt am ehemaligen Grenzstreifen und nur einen Steinwurf vom neuen Regierungsviertel entfernt. Im 19. Jahrhundert beherbergte es Gäste der ansässigen Großbürger und Aristokraten. Ehemals Schwesternheim und Bürohaus der Charité diente es später als Unterkunft für Gäste des benachbarten Künstlerklubs „Möve“.

Webcode **4410** ←

Oben: Wer kennt sie nicht, die Spraybanane von Thomas Baumgärtel. Seine „Königssuite“ in der Belletage, wo Flügeltüren, Parkett- und Dielenboden teilweise original erhalten sind, beherbergt neben dem Bundesbananenadler die Herzbanane, die Vereinigungsbanane, die Dombanane und die Kölnbanane. Oben links: Im fantastischen, denkmalgeschützten Treppenhaus.

Webcode **4411** →



Oben: In Zimmer 306 „Comic“ ist der Gast umgeben von plakativen Möbeln, deren Kanten mit schwarzen Linien nachgezeichnet wurden.

Links: „Mythos Fliegen“ – zum Abheben verleitet Silke Vollmers Bett aus Flugzeugtragflächen. Genauso wie die Stühle, die aus einem Flugzeug stammen. Wer sich dann noch ins Bordbuch eintragen möchte - kein Problem!

Oben: Der ganze Stolz des Architekten: Wie Bilderrahmen betonen die handwerklich hergestellten Kastenfenster aus Lärche die Aussicht der Zimmer im Neubau. Sie entsprechen Schallschutzklasse 6 – so ziehen ICEs und S-Bahnen auf der angrenzenden Trasse leise vorbei.

Zu DDR-Zeiten ließ sich nur noch die dritte Etage des Gebäudes nutzen, der Rest war zur Ruine gekommen. Bereits 1989 hatten Mike Buller und Torsten Modrow die Idee, ein kleines Hotel zu eröffnen. Sie mieteten das Gebäude und ab 1995 standen für je 35 Mark pro Nacht zwölf Zimmer zur Verfügung. Künstler, die zuvor im noch bewohnbaren Teil untergekommen waren, gestalteten die Räume. Um das bevorstehende Aus des Hauses 1997 zu verhindern, wurden der Investor Christian Brée, Galerist und Projektentwickler, sowie seine Mitarbeiterin Kerstin Berger und der Architekt Rainer Seiferth involviert. 1999 eröffnete das Künstlerheim Luise nach denkmalgerechter Sanierung als wirtschaftlich tragfähiges Hotel.

Künstler mussten zur Gestaltung ihres Zimmers ein Konzept einreichen, das die Leiter des Hotels nach Realisierbarkeit, Angemessenheit für die Nutzung als Hotelzimmer und thematischer Unbedenklichkeit beurteilten. Es entstanden zunächst 32 Zimmer. Langwierige Abstimmungen mit den Behörden ermöglichten es zum Beispiel, das alte, ebenfalls denkmalgeschützte Treppenhaus zu erhalten. Es erschließt die drei Etagen des Altbaus, in dem kein Fahrstuhl vorhanden ist. Beim Schlendern über die

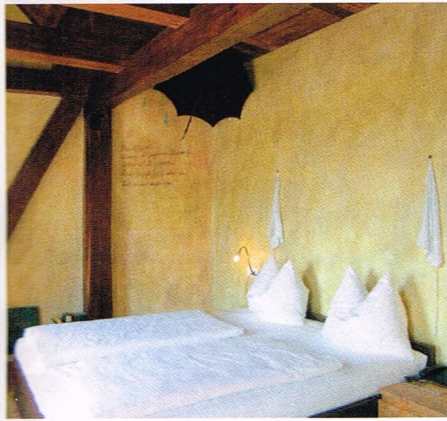
alten Stufen regen philosophische Sequenzen an den Wänden zum Innehalten und Nachdenken an. Und so mancher Besucher will mehr wissen, steigt aus Neugier unters Dach und kommt so in den Genuss des gesamten restaurierten Treppenhauses.

Zu Gast in der Schallschutzmauer

Bis 2003 war der Innenhof des Gebäudes zur angrenzenden S- und Bahntrasse hin offen. An eine adäquate Nutzung des Hofbereiches war nicht zu denken, auch in den Zimmern zum Hof war es sehr laut. Die Schienen nehmen den gesamten Verkehr auf, der über den Hauptbahnhof zum Bahnhof Friedrichstraße führt. Heute fungiert der von Rainer Seiferth geplante Neubau als Schallschutzmauer und schließt die Lücke zwischen Altbau und einer Brandwand. Wegen des schlechten Baugrundes wurde das nicht unterkellerte Gebäude bis in eine Tiefe von 20 Metern gegründet. Flächige Schwingungslager verhindern die Übertragung von Vibrationen des Bahnbetriebes. Den Sockel des Neubaus bildet eine doppelgeschossige Kunsthalle: ein lichtdurchfluter Raum mit Empore, der mit vorinstallierten Medien, Schallschutzdecke und Klima- und Lüftungs-



Roter Samt und Brokat, Rotlicht, erotische Tänzerinnen, das Bett exponiert auf einem Sockel, viel Tüll und der Sound der alten Fernbahn Paris-Moskau verströmen die Atmosphäre des ver-ruchten Berlins der 20er-Jahre. Von Nathalie Doust.



Hier wird die Bedeutung des begehbaren Gemäldes besonders deutlich: Carl Spitzwegs „Der arme Poet“ in 3D, interpretiert von Andreas Paeslack.

einrichtungen die Nutzung als Ausstellungsraum für Seminare und Veranstaltungen ermöglicht. Auf diesem Sockelgeschoss ruht ein Baukörper mit drei Etagen, in denen sich jeweils drei unterschiedlich große Gästezimmer befinden. Auch diese Zimmer, die mit farbigen Dusch- oder Wannenbädern ausgestattet sind, wurden jeweils von einem Künstler gestaltet. Die verwendeten Materialien wie Stahl, Glas, Sichtbeton, farbige Lehmputzwände, Bambusparkett, Bäderfliesen in mediterranen Farben oder geölte Teakholztüren zeigen deutlich: Hier steht der moderne Teil des Hotels. Und unterstreicht auf ganz eigene Art und Weise die künstlerische Gestaltung der Gästezimmer. Aufgrund der direkten Lage an der Bahnlinie und aus Sicherheitsgründen sind Schallschutzfenster vorgesehen, die vom Gast nicht geöffnet werden können. Eine dezentrale Klima-Splitanlage sowie die Frischluftzufuhr sind individuell schalt- und regelbar. Abluft wird über Dauerbetrieb hinausgeführt. Per Wind- und Sonnensensoren gesteuerte Aluminium-Raffstores verschatten die Fenster, sind aber für den Genuss des Ausblicks auf das Regierungsviertel und die vorbeifahrenden Züge vom Gast individuell zu betätigen. Zur Erschließung und als Übergang zum Altbau dient ein großflächig

Webcode **4412** →



Oben: Das von Christoph Patz gestaltete Zimmer heißt „Standby“. Dort entwickeln alltägliche Gegenstände, aufwändig aus Lindenholz geschnitzt, ein geheimnisvolles Eigenleben.

Lobby mit Rezeption und Wandgestaltung von Markus Linnenbrink.

Unten: Zustand heute und 1997



verglaster Treppenturm, den ein blauer Aufzugschacht durchdringt. Die Treppe dient zudem als Fluchtweg für den Altbaustrakt, der an den Bahngleisen gelegen ist. Die Gästezimmer dort sind ebenfalls mit nicht zu öffnenden Fenstern versehen und deshalb klimatisiert. Zur Straße und zum Innenhof gelegene Räume haben keine Klimatisierung. Grund hierfür sei der Denkmalschutz auch im Innenbereich, so Kerstin Berger. Dabei macht sommerliche Hitze in der vier Meter hohen Belleetage weniger zu schaffen als unterm Dach.

Begehrtes Konzept

Vorbild für die Idee, ein Hotel mit Hilfe von Künstlern zu gestalten, war das „Chelsea Hotel“ in New York. Da die Geschäftsführer guten Kontakt zu Galeristen pflegten, waren auch schnell Künstler gefunden, die sich an dem Projekt beteiligten. Mindestens zwei Jahre besteht ein Raum, dann kann er umgestaltet werden. In Ausnahmefällen verschätzten sich die Macher und ein Zimmer wurde nicht gebucht, bei den Gästen kam das Konzept nicht an. Andere Kunstwerke zum Übernachten erfreuen sich dagegen seit der Gründung stetiger Frequentierung. Die Künstler erhalten kein Honorar für die Raumgestaltung, sind aber am Umsatz des Zimmers beteiligt und können zwei Wochen im Jahr kostenlos im Hotel übernachten. Mittlerweile bewerben sich Künstler für die Gestaltung eines Hotelzimmers.

Meisterschüler von Professor Wolfgang Petrick, der an der Universität der Künste (UdK) Berlin lehrt und ebenfalls ein Zimmer im Hotel ausgestattet hat, haben Mansarden in dreidimensionale Werke verwandelt. Für sie eine effektive Möglichkeit, um ihre Arbeit bekannt zu machen. Auf die Frage nach bestimmten Marketingstrategien antwortet Kerstin Berger: „Ein festes Marketing-Budget gibt es nicht. Durch diverse Zeitungs- und Magazinbeiträge wurde das Hotel in seiner Anfangszeit recht schnell bekannt. Und heute, da es über zehn Jahre besteht, nutzen wir vor allem die Präsentation im Internet – auf der eigenen Homepage und mit Links von Seiten wie berlin.de.“ Neben privat reisenden Gästen, die vor allem an Wochenenden den Aufenthalt genießen, wissen vermehrt Geschäftsreisende das kunstreiche Ambiente zu schätzen. Die begrünte Terrasse kommt dabei ebenso an, wie eine kostenlose WLAN-Verbindung oder die deutsch-mediterrane Küche des angegliederten Restaurants. Neben der Kunst muss natürlich die Technik auf aktuellem Stand sein: Die Buchung auf der Internetseite per Fidelio-Schnittstelle ist möglich.

Seit April 2006 heißt das frühere Künstlerheim Luise nun ganz international: Arte Luise Kunsthôtel. Vielleicht passt hier ein Zitat von T. S. Eliot, ebenso im Doppelzimmer von Angela Dwyer zu entdecken: „Because I know that time is always time and place is always and only place. And what is actual is actual only for one time. And only for one place.“ (ak)



Hotelsteckbrief

Arte Luise Kunsthôtel

Luisenstraße 19
10117 Berlin
Fon 030-28448-0
Fax 030-28448-448
info@luise-berlin.com
www.luise-berlin.com

Geschäftsführer

Kerstin Berger, Mike Buller,
Christian Brée

Preise

Einzelzimmer 48,- bis 115,- Euro,
Doppelzimmer 79,- bis 150,- Euro
(Einzel- und Doppelzimmer mit
Etagendusche möglich),
Suite 130,- bis 175,- Euro,
Frühstück 8,- Euro.

Allgemein

15 fest angestellte Mitarbeiter,
49 Zimmer, davon sieben
Einzelzimmer, zwei Suiten, ein
behindertengerechtes Zimmer.